



Tüüfel!  
Tüüfel!  
Tüüfel!

# Tüüfel! Tüüfel! Tüüfel!

Darstellung eines alten Wiler Fastnachtsbrauches  
anhand von zeitgenössischen Quellen

Von

Werner Warth, stud. phil. I, Wil

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 3
2. Die Tradition der Fastnacht 4
3. Die erste urkundliche Erwähnung der Wiler «Tüfel» 7
4. Die Tüfel im 20. Jahrhundert 12
5. Schlussbemerkungen, Ausblick 38
6. Quellen- und Literaturverzeichnis 41

© 1985 Werner Warth, Wil

Druck: Buchdruckerei P. Frey, Wil



als ein der Tradition und Geschichte so stark verbundenes Städtchen, kann im Jahreslauf ein reichhaltiges, lebendiges Brauchtum vorweisen. Obwohl mittlerweile vielfältig abgeschliffen, «verstädtert», sind bäuerliche, urtümliche Wurzeln der meisten Bräuche vorhanden und erkennbar. Gerade die jahreszeitliche Abhängigkeit der einzelnen Traditionen zeigt ja deutlich deren enge Verbundenheit mit längst vergangenen und doch in Resten eben noch sehr lebendigen Kulturen und Einflüssen.

Besonders deutlich wird dabei der Frühling als Übergangszeit zwischen dem kalten, grimmigen Winter und dem warmen, von Leben erfüllten Sommer betont. Darum sind auch im Frühling die lebendigsten Bräuche, mit der Fastnacht als überschäumendem Höhepunkt, anzutreffen und zu beschreiben. Ziel und Zweck dieses Büchleins ist es nun, die Fastnacht in Wil, das heisst ganz speziell die Tradition des Wiler Fastnachts-«Tüfels», genauer zu beleuchten. Dabei ist mir wichtig, die verschiedenen Einwirkungen auf diesen Brauch im Verlaufe der Jahrhunderte zu zeigen, wobei leider vieles auf Grund der zum Teil dürftigen Quellenlage im Dunkeln bleiben muss.

Aber nicht nur einfach Darstellung soll im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Mir geht es auch darum, interessierten Neuzugern in Wil, die dem wilden Treiben der «Tüfel» auf den Strassen Wils zur Fastnachtszeit meist ratlos, ja sogar ablehnend oder gar aggressiv gegenüberstehen, einiges von der geschichtlichen Dimension dieses Brauches zu vermitteln. So

Hier setzt ein weiteres Motiv ein, das Liebes- und Fruchtbar-

Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Fluren zu wecken und zu stärken. Lärmen, mit Ruten schlagen, mit Wasser begießen, aber auch ausgeprägte Festmähler und Schlemmereien ge-

hörtend dazu.

All dies zusammen bewirkte eine psychische Gelöstheit, eine Bereitschaft, Gestimmtheit des naturverbundenen Menschen. Vor allem die aktive Schicht in der Fastnacht, die unverheirateten Jungmänner, geriet in einen Zustand erhöhten Lebensgefühls, der für diese Jahreszeit nur natürlich ist.

Damit dieses Gefühl aber zu einem so dauerhaften Brauchtum heranwachsen konnte, bedurfte es zusätzlicher Motive: So tritt als weiterer Former das Totenmotiv, der Totenkult auf. Die Verehrung der Verstorbenen und der Glaube an ihr den Tod überdauerndes Wirken, die Vorstellung, dass mit dem Erwachen der Natur auch die Toten in der Unterwelt in Erregung geraten, liess die Fastnachtszeit auch zu einer Zeit der Geister, Dämonen und Hexen werden. Im Volksmund hiess es:

«Das wilde Heer jagt durch die Luft. Achtung, unheimliche Dämonen mit schrecklichen Fratzen schleichen ums Haus.» Das Verhältnis des Menschen zu diesen Geistern ist zwispätig. Auf der einen Seite fürchtet er sich vor ihrer strahlenden Macht, ihrem Zorn, auf der anderen Seite gelten sie ihm, als Ahnherrn seines Lebens, auch als Garanten einer guten, mit Wohlstand gesegneten Zukunft. Er stellt deshalb einmal Speisen als Opfer für die Geister auf, versucht zum andern, sie mit Feuer zu vertreiben, mit Wasser abzuspuhlen, lärmt und verkleidet sich, um sie zu täuschen oder nachzunehmen. Gerade diese dunklen, unheimlichen Töne der Fastnacht, welche ja an sich nicht lustig ist, hinterlassen auch heute noch den tiefsten Eindruck; man denke nur an die furchterregenden Holzmasken im Lötschental.

hoffte ich, etwas Verständnis für eine jahrhundertalte Ueber-

Zum anderen sollen auch alteingesessene Wiler wieder an eigene Fastnachtserlebnisse erinnert werden. Dabei soll das Verständnis dafür gestärkt werden, dass eine lebendige Gemeinschaft, wie sie Will immer noch bildet, auch durch lebendige Sitten und Gebräuche gekennzeichnet sein muss.

Als letztes, ganz persönliches Ziel dieser Arbeit schwebt mir als ehemaligem «Tüfel» eine generelle Wiederbelebung oder zumindest ein Ueberdenken des aktuellen Zustandes der Wiler Fastnachtstradition vor, gerade am Beispiel der «Tüfel».

## 2. Die Tradition der Fastnacht

Fastnacht, Fasnet, Fasching, Karneval, dies sind alles Namen für eine Tradition, die, um in der heutigen Zeit überhaupt noch leben zu können, mit ungewöhnlicher Kraft und Faszination ausgestattet sein muss, und die auch tiefverwurzelten Bedürfnissen und Veranlagungen des Menschen entgegenkommen muss.

Fastnacht ist ein Frühlingstfest, wie es ähnlich bei vielen Völkern Europas seit ältesten Zeiten begangen wird. Die Motive dazu sind vielfältig miteinander vermischt und regional sehr verschieden ausgeprägt. Träger und Former der Fastnacht in unserer zuerst keitisch, dann alemannisch bestimmten Gegend waren vor allem die witterungsabhängigen Bauern, die nur zwei Jahreszeiten kannten, Winter und Sommer.

So kann als erstes unterschieden werden in Natur- und Jahreszeitmotive, die den Uebergang von Winter und Sommer im Kampf der als Greis und Jüngling personifizierten Jahreszeiten darstellen. Diese Gelegenheit wurde genutzt, um mit Kampf- und Waffenspielen, später mit eigentlichen Fastnachtsspielen, die Ueberlegenheit der warmen, fruchtbaren Jahreszeit über den toten, somit unfruchtbaren Winter zu zeigen.

Im Lauf der Zeit kommt nun auch ein christliches Motiv hinzu. Anzeichen dafür sind die Vermenschlichung der Dämonen, Übernahme von Prozessionsfiguren, genaues Festlegen der Fastnachtstermine, bestimmte Fastenspeisen. In der heutigen Fastnachtforschung wird weiter differenziert. So gelten z. B. die Lust am Spiel, Freude am Verkleiden, aber auch die allgemeine psychohygienische Funktion der Fastnacht als weitere Motive, wobei bewusst eine Abkehr von alten, mehr mythischen Vorstellungen über das Wesen der Fastnacht gefordert wird. Die Forschung besteht jetzt meist in Quellenarbeit, indem die Archive systematisch nach Berichten, Akten usw. über die Fastnacht untersucht werden. Die ursprüngliche Grundlage der Fastnacht wurde durch die Jahrhunderte mit vielerlei neuen Einflüssen konfrontiert und immer wieder umgewandelt, ergänzt und abgeschliffen. Die römischen Saturnalien, Lemurien, Lupercalien, die co-mœdia del'arte, die Fastnachtsspiele eines Hans Sachs, Hexen- und Teufelsglauben hinterliessen ebenso Spuren im Fastnachtsgeschehen, wie die Umwandlung alter Formen und Handlungen in christliche Inhalte durch das aufkommende Christentum. Dazu kommt noch die manchmal konservierende, aber auch zu Eigenentwicklungen anregende Wirkung der geographischen Lage, zum Beispiel in abgelegenen Alpentälern.

Von Anfang an lief zudem die Entwicklung der Fastnacht im Mittelalter auf zwei verschiedenen Ebenen, einer höfischen und einer bürgerlich-bäuerlichen. Vor allem den höfischen und bürgerlich-städtischen Kreisen ging dabei im späten Mittelalter ein ursprünglicher Sinngehalt der Fastnacht verloren. Andere Formen kamen auf, wie Fastnachtsumzüge mit festem Spielprogramm, die an Stelle des freien Maskenlaufes traten. Verwehrt treten nun neben den wilden, «schiach» Maskenschöne, angenehme Masken auf, das «Häs» wird zum Kostüm. Anfangs 16. Jahrhundert gesellt sich die Reformation

als erbitterter Gegner der Fastnacht hinzu. Im Zug der Gegenreformation wird die Fastnacht aber bereits Mitte des 16. Jahrhunderts, vor allem in bürgerlichen, meist katholischen Kreisen, wieder eingeführt und neu belebt. Vor diesem Hintergrund findet sich nun

**3. Die erste urkundliche Erwähnung der Wiler «Tüfel»**

Im 16. Jahrhundert wurde das tägliche Leben der Wiler Bürger sehr stark durch mannigfaltige Verbote eingeschränkt. Diese Verbote, als eigentliche Polizeiverordnungen, wurden jeweils von der Kanzel herab verlesen. Sie sind uns in reicher Fülle in den Wiler Sittenmandaten überliefert. Die oberste Stadtbehörde von Wül bildeten Schultheiss und Stadtrat, wobei sich der Rat aus einem Kleinen Rat von 12 und einem Grossen Rat von 30 Mitgliedern zusammensetzte. Schätzungen auf Grund der Stadtbücher zeigen, dass Wül im Spätmittelalter ungefähr 300 Steuerzahler, was etwa 900 bis 1200 Einwohnern entsprechen dürfte, gezählt hat. Das nun folgende Mandat ist während der Amtszeit Abt Bernhard II. Müllers von Ochsenhausen entstanden, der von 1594 bis 1630 dem Kloster St. Gallen vorstand. Er galt als strenger Reformabt, der sich für eine kompromisslose Stärkung des Katholizismus auf dem Lande einsetzte, vor allem im Toggenburg, aber auch in der Stadt Wül.

Gerade rechtzeitig zur Fastnacht wurde nun am Samstag vor Lichtmess, dem 4. Februar 1596, vom Stadtrat unter Leitung des Schultheiss Hans Rudolf Saylor ein «Mandat der Escher- mitwuch und fasten halb uff das 1595 ist jar» erstellt. Nach der einleitenden Grussformel, wo kundegetan wird, dass «Wir Bernhart vonn gotes gnaden Erwellter Abte des gozhus sannt gallen (. . .) auch wir Schultheis und Rath der Stat wyl im thurgauw. Empten allen (. . .) unnsere gruz und

auf die Aneignung von Wurst und Schinken ausgedehnt

hatten.

Das vermutlich letzte Exemplar eines Tüfelskostüms der von G. Kessler geschilderten Art befindet sich im Schweiz. Landesmuseum in Zürich. Es ist datiert von Anfang 19. Jahrhundert. Im Bildteil (Mittelblatt) sehen Sie das leider nicht aus-

gestellte Kostüm.

Das vorliegende Kostüm, bestimmt für ein etwa 10- bis 14-jähriges Kind, ist in ausgezeichnetem Zustand, die Farben sind fast nicht verblasst, der bräunliche Leinenstoff nicht brüchig. Die Vorderseite zeigt gemalte Schellen, die wahrscheinlich durch ein echtes Geschell, ähnlich dem leider undatierten Schellengurt im Ortsmuseum im Hof zu Will, ergänzt waren. Von oben nach unten folgen in der Jackenmitte Spielkartensymbole, wie sie auf schweizerischen und französischen Karten vorkommen: Rosen neben Eichen, Schaufeln, Karos, Kreuzen. Auf den Ärmeln finden sich dunkelbraune Bratwürste, wie sie auf südwestdeutschen Maskenkleidern des Mittelalters zu finden sind. Die Kapuze mit den langen, braunen Ohren, die Hasen- oder Eselsohren gleichen, wird von einer kleinen Krause eingefasst. Besonders reizvoll die Rückenansicht: Auf dem schwarzen Bock (Wilder Bock?) sitzt verkehrt herum ein steckenschwingender Reiter. Sein bräunliches Gesicht, die schwarzen Haare, der gewirbelte Schnurrbart verleihen ihm ein fremdländisches Aussehen. Wie auch vorne, bilden grüner Boden und grüne Striche auf den Achseln eine Umrahmung des Bildes. Die Rückseite der Kapuze ist mit einem freundlichen Gesicht geschmückt, wohl als Gegensatz (ähnlich wie beim Januskopf-Motiv) zu einer vor-

gebundenen wilden Maske.

Die folgenden Bemerkungen sollen eine mögliche Herkunft und Verwandtschaft des Wilder Fastnachts-Tüfels zeigen. Im Süddeutschen Raum traten nachweisbar im 15./16. Jahrhundert verschiedene Attribute an den Narrenkleidern neu auf,

gnedigen und günstigen willen . . . » finden wir nun die erste und meines Wissens auch einzige mittelalterliche Schilderung des Treibens der alten Wilder Tüfel:

« . . . das dargegen vyl Lüt sich irer menntschlichen vernunft unnd gestaltsame verläugnen, vihische geberden unnd siten ann sich nemen, ungewonliche teuffels kleyder anziehen, singen springen dobennt wüeten dannzen unnd derglychen unfätig sachen annfachen unnd thryben ( . . . ), auch allerley straffen unnd blagen, ( . . . ). »

Sehr wild und urtümlich ging es offenbar damals zu und her, wenn die Burschen loszogen! Allen Anzeichen nach war dies eine ausgelassene Volksfastnacht, wie sie uns vielerorts, zum Beispiel aus Zürich oder Basel, überliefert ist.

Interessant die Erwähnung des «straffen» und «blagen», das, gemäss älteren Darstellungen, als «Recht der Verstorbene» aus altheidnischer Zeit auf die Fastnachtsbutzen übergegangen sei. Dieses Rügerecht der Masken ist auch heute noch in Form der Maskensatire anzutreffen. Ueberhaupt ist das wilde, ungestüme Wesen der Butzen nicht als Entartung, sondern sozusagen als Pflicht, als ursprüngliches Maskenrecht, eine Art legaler Anarchie, aufzufassen und zu werten.

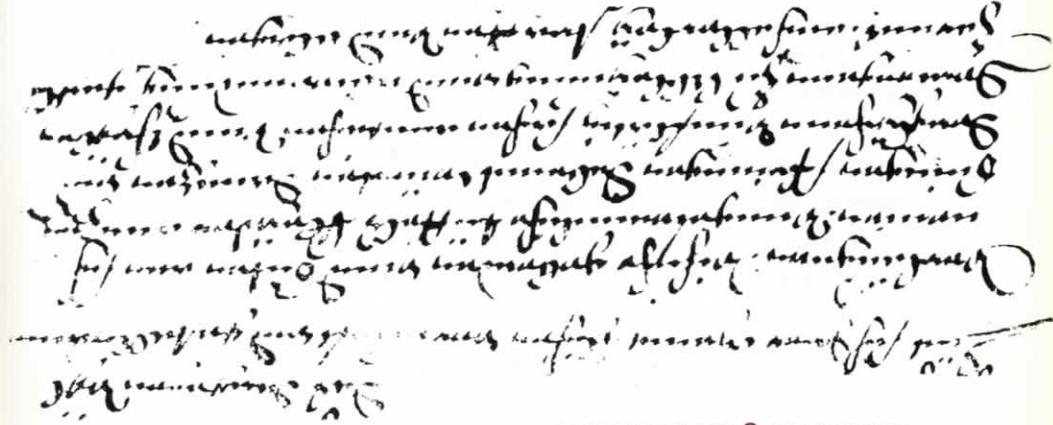
Wie die Tüfel als Wilder Spezialität damals ausgesehen haben, ist nicht mehr festzustellen. In verschiedenen Darstellungen, zum Beispiel von Gottfried Kessler aus dem Jahre 1916, werden die Tüfel als Masken in weissen, leinenen Hosen und einem gleichen, auf Achseln und Rücken bemalten Butzenrock beschrieben.

Unter Geschell und Peitschengeknall durchtobten sie die Gassen. Wer ihnen nicht auswich, den stellten sie unter gewaltigem Halloh der Zuschauer in den nächsten Brunnen. Die Metzger aber schlossen ihre Verkauflokale und die Witte ihre Küchen, um die Tüfel nicht als unwillkommene Gäste zu erhalten, die ihr Butzenrecht ohne jegliche Skrupel auch

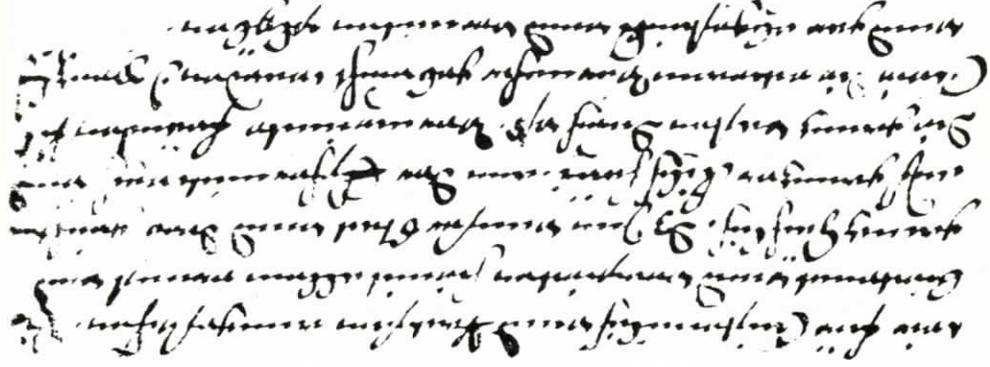


Zum Schluss dieses Kapitels möchte ich die beiden zitierten Stellen aus dem Mandat in Originalschrift wiedergeben.

Beschreibung der Fastnacht:



Verbot der Fastnacht:



#### 4. Die Tüfel im 20. Jahrhundert

In diesem Kapitel werde ich vorwiegend Zeitungsartikel als Quellen verwenden. Eingebettet in Artikel über Dekorationen, Maskenbälle oder Fastnachtsumzüge findet sich ab und zu auch ein Abschnitt über die Strassenfastnacht, die immer mehr oder weniger präsent war und ist. In den Redaktionsstu-

ben Wils scheint aber die gepflegtere Art der Fastnacht in dekorierten Räumen eher berichtenswert als die einfache Strassenfastnacht.

Mit den nun folgenden, zum Teil bewusst längeren Zitaten wird meiner Meinung nach die zwiespältige Stimmung, die merkwürdige Einstellung zu den Tüfeln deutlich dokumentiert. Meist herrscht ein, zum Teil sicher berechtigtes, eher negatives Gefühl vor. Ebenso deutlich ist das Bemühen um Disziplinierung, Beruhigung dieses so «gefährlichen» Brockens Butzenanarchie zu sehen, der der Obrigkeit wie dem Wiler Bürger schon immer Bauchweh verursachte.

Im Jahre 1916 beschrieb Gottfried Kessler in seinem Bändchen «Das festliche Jahr in Wül» unter anderem auch die Tüfel und stellt abschliessend fest, dass sie «die Hauptrolle in der Wiler Fastnacht bis vor wenigen Jahrzehnten» gespielt hätten. Es sieht also aus, wie wenn die Tüfel um die Jahrhundertwende einmal ausgestorben gewesen wären.

Erstmals 1923, in einem Bericht von J. B. Joseph, den er als Leserbrief im Jahre 1979 veröffentlichte, treten die Tüfel wieder auf. Diesen Bericht möchte ich jedoch erst im Zusammenhang mit den Vorfällen von 1979 erwähnen. Am 26. Februar 1925 wird in der «Wiler Zeitung» unter der Überschrift «Karnevals Abschied» das Fehlen der Tüfel be-

klagt:

— Was dieses Jahr dem Fastnachtstüfel der Straße vollständig fehlte, waren die von alters her gewohnten Exzen, Lottchen und Lüttel mit ihren schwärzen Spörnern und der Sublotere. Man mag das Ber-schwinden dieser allerding's nicht sehr eierlichen Fastnachtsfiguren mandatoris vielleicht nicht ungern gesehen oder gar gewünscht haben. Mite es scheint, ist unsern Schülern diese Art des Böggens von irgnd einer Seite her verboten worden. Mite sind der Ansicht, man sollte es sich reiflich überlegen, bevor



## beteiligungsfähige Fatnachtsprechen

formie überhaupt

## alle beteilmähigen Produktionen

sei es in Abstraktionen oder Strukturaufbauern gänzlich un-

terlagt sind.

Ebenso ist das Mastengehen, das öffentliches Zergerns

erregt, verboten.

Die Polizeiorgame sind angewiesen, Liebertretungen ohne Nachsicht zu verzeihen. Für Minderjährige werden die Eltern beim Vormünder verantwortlich gemacht.

Ab 11. den 17. Februar 1928.

## Der Gemeinderat

man der Jugend etwas verbleibt, was sie nicht nur Jahre lang sondern durch Generationen hindurch gewöhnt hat. Nicht nur war es in der Regel ein harmloses Spiel, das unsere Sitten, die nun einmal etwas rauflustiger sind als wir Sitten, die wohl in die vorchristliche Zeit zurückgeht, wie viele ähnliche Bräuche, die sich noch da und dort erhalten haben.

Man dürfte sich also aus Pietät gegen einen uralten Brauch im genannten Falle damit begnügen, allfällige Auswüchse zu bekämpfen. Was als Erlaß an die Stelle solch alter Gepflogenheiten tritt ist ja durchaus nicht immer bodenständig. Man denke nur an die stets beliebter werdenden „Sindianer und Chinesen“. Wir haben heute allen Grund, bodenständigere Sitten und Bräuche zu halten und zu schützen, auch wenn sie nicht mit höchster Eleganz und Bornehmtheit auftreten, sondern etwas dorb und ungepflegt daherkommen, wie weiland unsere Vorfahren. Lassen wir den Jungen diejenen harmlosen Spaß, die Großen wollen sich ihre Galnachtsdörge auch nicht entgehen lassen.

Interessant einmal die Beschreibung der Tüfel «mit schwarzen Hörnern und Sublotern», die auf ein wieder anderes Aussehen als in den vorigen Jahrhunderten schliessen lassen. Zum andern der Hinweis auf ein Verbot «dieser Art von Bögen», wobei die Urheber des Verbots unter der Lehrerschaft zu vermuten sind. Wir werden dieser Sorte Einfluss im Verlaufe der Zeit noch mehrfach begegnen.

Nun, altes Brauchtum bedarf ab und zu wieder eines Anstosses. Der Artikel scheint denn auch bei einigen Willern auf offene Ohren gestossen zu sein, denn anders kann die strenge Reaktion des Gemeinderates auf altes Butzenrecht, auf das Heischen, Küechliholen wie auch auf das «Tüfeln» in den Jahren 1928 und 1929 nicht gedeutet werden:

Und wie es so geht, Verbote bringen prompte Gegenreaktionen. Irgendwann Anfang 1929 muss den Willern Karl Peterli, Walter Senn und Waldemar Lorenz die Idee gekommen sein, das alte «Tüfel-Treiben» wieder richtig einzuführen. Die drei Tüfel sollen damals rot, gelb, grün gekleidet gewesen sein, nicht weissleinen oder in Emballage (Sackleinen) wie überliefert. Eine dritte Farbänderung in schwarz und rot wurde erst später bei der Uebernahme als Symbolfigur der Fastnachtsgesellschaft kreiert.

Karl Peterli hat die drei Tüfel im ebenfalls von der Wiler Fastnachtsgesellschaft übernommenen Kleid ganz treffend dargestellt:

Sehr wohlwollend beschreibt unter anderem 1938 der Redaktor der «Wiler Zeitung» beim Rückblick auf den wieder eingeführten Fastnachtsumzug die «Stratosphärenkugeln» der Tüfel, die man unversehens auf den Rücken bekommen konnte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde schon 1946 wieder Fastnacht abgehalten. Vorbeugend erliess der Gemeinderat folgende Bestimmungen:

## Politischer Gemeinde XIII Fastnachtstreiben

Im Hinblick darauf, daß sich die diesjährige Fastnacht zeitlich hart ausdehnt und mit Rücksicht auf die zahlreichen Klagen wegen Lärmbelästigung, die fetters Stranten, älteren Leuten und Märgen eingegangen sind, werden folgende Bestimmungen in Bezug auf das Fastnachtstreiben erlassen:

1. Das Fastnachtstreiben der Schulkinder ist auf wöchentlich einen Tag (Mittwoch- oder Donnerstag) beschränkt. Das Märschengehen der Jugend ist weiterhin gestattet am Schönen Donnerstag, Fastnacht-Donnerstag, Freitag und Samstag, bis spätestens 18.00 Uhr.

2. Das Abrennen von Knallfeuerwerk wird auf die eigentlichen Fastnachtstage (einschließlich Schmutziger Donnerstag) beschränkt.

Die Polizeibehörden werden angewiesen, darüber zu machen, daß diese Bestimmungen eingehalten und die Polizeibehörden zur Strafe eingeleitet werden.

Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß Eltern und Lehrerschaft sowie die Vertretungen von Knallfeuerwerk, die Bestrebungen der Behörde bestmöglichst unterstützen.

M II, den 9. Februar 1946.

Der Gemeinderat.



Die ganzen 30er und 40er Jahre hindurch, bis die Fastnacht infolge der Kriegsbedrohung eingestellt wurde, ist der Tüfel wieder die Figur in der Wiler Strassenfastnacht. Im «Wiler Boten» vom 27. Januar 1933 hat zum Beispiel Hans Zaninetta das Tüfelrennen mit dem folgenden Scherenschnitt lebendig illustriert:



Das Jahr 1951 ist ein besonderer Wendepunkt in der wechsel-

vollen Geschichte der Wilier Tüfel:

Die frisch gegründete Fasnachtsgesellschaft Wil (FGW) wählt Karl Peterlis zurück, bestimmt die Farben Rot und Schwarz im Kostüm. Laut den Statuten ist der Zweck der FGW: «Die Förderung von fastnächtlichen Veranstaltungen, die Pflege traditioneller Bräuche und die Durchführung von Anlässen aller Art. Die FGW ist bestrebt, das Fasnachtstreiben in ein-heitliche Bahnen zu lenken und das allgemeine Fasnachts-

bild zu heben».

Die Bemühungen der FGW führten unter anderem dazu, dass ab 1952 erstmals der Gumpelimitwoch mit dem Tüfelsumzug als offizieller Beginn der Fasnacht bezeichnet wird.

Dies sollte, gedacht als ergänzendes Gegengewicht zum Bürgertrunk der Wilier Ortsbürger, für die Schamauchen (Nicht-bürger) sein. In diese Zeit fällt auch das Wilier Fasnachtslied, komponiert von Musikdirektor Joseph Hässig und getextet von Sekundarlehrer Rudolf Völkle:

1 Wenn d'Fasnacht spukt i Chopf und Bei, — denn hebet nüt me  
eim dehei. — Di chlinnschtl Frau, de gröschtl Ma, — gär alles  
leit ä Larve-na.

Retrain: Tüfeli! Tüfeli! Tüfeli! D'Fasnachtszyt isch wieder doi — J will  
au ä d'Fasnacht go! — S'ganz Jöhr müemer ordli tue — blosed  
mer drom hüt i d'Schuel! — S'ganz Jöhr müemer ordli tue,  
blosed mer drom hüt i d'Schuel! Huh ä Lotschl! Huh ä Lotschl!

2 Diä Willeruebe gross und chly, — si alli wönd jätzt Tüfeli sy.  
— Heil! Lueg, wiä schnell säb Meitli springt, — sobald en Tüfeli  
d'Blotre schwingt!

3 Wer no es bitzli gümpel cha, — dä hät ä Fasnachtsgwändli a.  
— Mer fuxt und föpelt, schwingt sys Bei — und goht halt  
erscht am Morge hei.

Retrain:

Ein Jahr später beschloss der Gemeinderat wiederum ein Verbot «wegen der letztjährigen Auswirkungen». Es beschränkte das Fasnachtstreiben auf Mittwoch, Schmutzigen Donnerstag und Sonntag bis Dienstag, an allen übrigen Tagen waren Maskierungen strikte verboten. Diese Beschränkung wurde bis 1950 immer wieder ausgesprochen.

Zudem wurden die drei traditionell freien Fasnachtstage Mittwoch, Donnerstag und Dienstag der Wilier Schüler vom Schulrat auf 3 Halbtage gekürzt. Dies alles «hat gewirkt»; Am 6. Februar 1948 schreibt der «Wilier Bote» unter dem Titel:

### Fasnachtstreiben unterer Schüljugend.

Im «Gumpel»-Mitwoch und am minfgeretems ober eines fetterich einherfio- Schmutzigen Donnerstag fand unsere älterenden Spätzletsparädens in Land und Stad. Ja, es ist so vieles an freiwüilliger liebe Schüljugend im Frohgeiden des Karnevals. Und es ist heute noch wie vor 50 und mehr Jahren, da der Schreiber dies Fasnachtsbetrieb und Freudengefährd der leben Jugend wie anno dazumal und doch fett des Kindes mitdabei war, wenn sich an it auch hier mit Betriebligung ein Wandel zu stillerem Willen zu vermerten: Das masierte Jugend in der Gegend der heutigen Kantonalbant und der «Röfe» in über- schweinsblauen und das schunungslose schämmender Kinderluft tummelle und sich Ganzen in Zertum geraten zu sein und das freute an all den droilligen Figuren und Gruppe vom farbenföhlernden Balaizo bis zum Dreiföhloch eines herjigen Sa-

Aehnlich der Artikel vom 3. Februar 1951, «Rückblick auf den Schmutzigen Donnerstag»: «... stellten sich die Vertreter aller Völker und Nationen, des lichtschönen Grossstadte- sindels und seiner Nachahmer oberster Volksschichten bis zur anspruchlosesten Kategorie der 'Saublatern-Tüfel' (... ) zum grossen Rendez-vous ein. (...) Cowboys als Lassowerfer und eine Unmenge von 'Tüfeln', 'Lotschen' und anderen Pro- dukten an anspruchloser Kinderphantasie ...»

Später gibt der Schreiber aber zu, in seiner Jugend «sei es gleich gewesen», nur seien sie «pünktlich bei Nachtanbruch zu Hause» gewesen.

- 1 Vorderansicht
- 2 Vorderansicht Oberteil
- 3 Hose
- 4 Rückansicht Oberteil
- 5 Detailansicht Oberteil

Bild 2



Fotos: Ch. Schär /  
Schweiz. Landesmuseum, Zürich

Bild 1



Bild 3

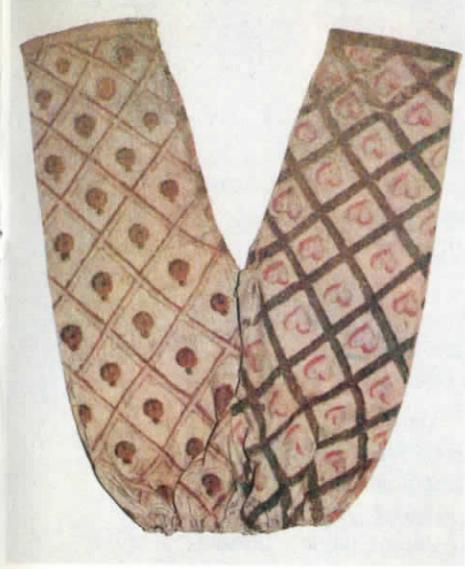


Bild 4



Bild 5



Die Tüfel sind jetzt also eingebettet in einen organisierten Fastnachtsablauf; wir wollen sehen, ob ihnen dies so ohne weiteres behagt.

Es scheint so. Erst drei Jahre später tauchen sie in alten Frische im «Wiler Boten» wieder auf, im Leserbrief einer empörten Mutter vom 2. März 1954:

**Stimme aus dem Publikum**

Das Benehmen der Tüfel an der Fasnacht

Manche Eltern fäimpen über das Benehmen der Tüfel, wenn ihre Kinder am

Abend mit schmutzigen Armbändern hinhomen. Es ist wirklich eine Schande, wie sich die Tüfel in Wit aufzuführen, da sie fogar maschierete Kinder mit ihren Schweißbläfen fälagen. Ich habe nichts dagesen, wenn einmal einem Knaben oder einem Mädchden etwas Gurcht eingelagt wird. Das wer-

den auch die Eltern begreifen, aber daß so ein Gaunidel maschiereten Kindern mit fe-ner im Wasser getauchten, schmutzigen Bläfe das Maschenkleid verunreinigt, ist schon sehr frech. An keinem andern Ort ist an der Fasnacht eine solche Schlagerei. Natürlich, an vielen Orten kennt man überhaupt keine Tüfel, aber dafür Gndäner und Bergleiden, die auch groß fein können, aber so etwas gefäht nicht.

Im Jahr 1955 muss dann die Situation für die noch immer nicht disziplinierten Tüfel bedrohlich ernst geworden sein. Im «Wiler Boten» muss – kl – in einem sehr langen Artikel unter dem Titel «Tüfel, Tüfel, Tüfel» alle Register ziehen, um diesen Brauch zu verteidigen. Er geht quer durch die Geschichte und Volkskunde, zitiert unter anderem ausführlich Gottfried Kessler und fügt noch persönliche Erfahrung hinzu, bemerkt als Quintessenz: «... wenn wir uns an unsere eigene Jugendzeit erinnern, stellen wir fest; Damals war es genau so.»

**Wiler Fastnachtsmarsch**

Text: Rudolf Völkle  
Musik: Josef Hässig

*Einteitung*

*Lied*

1. Wenn d'Fasnacht spukt i Chappf und  
Wi-ter - bue - be groß und  
2. Wei no es biz - li gump - le  
3.

he - bet mit me eim de - het. Di  
an - li li - les Het!  
hät ä Weit - li so - baid en Mer

dhin - schti Frau, dr  
Lueg, wü schneul säb  
Furt und Föpp - let, schwingt sys  
Bei und geht half erschi am Mar - ge

*Refrain*  
Tüü - räl ! Tüü - fel !  
Tüü - räl ! Tüü - fel !  
D'Fasnacht -

zyt isch wie - der do !  
J wilt au a d'Fas - nacht

go !  
S'ganz Johr müe - mer ord - li tue  
blo - sed mer

drum hüt i d'Schue !  
S'ganz Johr müe - mer ord - li tue,

blo sed mer drum hüt i d'Schue! hüt ä latsch! hüt ä latsch!

ausführlicher behandeln. Es scheint, als seien die dazwischenliegenden Jahre ganz im Sinne des berühmten Historikerwortes verlaufen: «Die glücklichen (in unserem Falle ruhigen, der Verfasser) Jahre der Menschheit sind die leeren Seiten der Geschichtsbücher».

Im Jahr 1967 beschliesst der Schülerrat, den schulfreien Fastnachtsdienstagmittag zu streichen. Er begründet dies im Schreiben an die FGW vom 28. Januar 1967 unter anderem damit, dass «unsere Jugend während ihrer Schulzeit in der Volksschule ein Maximum profitieren» solle, erwähnt auch, dass infolge der Weiterbildung der Lehrer zahlreiche Schulstundenausfälle vorhanden seien, die es nun zu kompensieren gelte. Der Schülerrat zweifelt «ganz entschieden daran, ob bei der Mehrheit der Eltern und Kinder noch ein ausgewogenes Bedürfnis nach dem Maskentreiben auf den Strassen an diesem Nachmittag besteht.» Er glaubt, «mit unserem Abscheid der Wiler Fastnachtstradition keinen wesentlichen Abschied der Wiler Fastnacht ein entscheidender Schlag ver-  
solchen Lösung der Fastnacht ein entscheidender Schlag ver-  
setzt würde, steht ausser Zweifel.» Im letzten Abschnitt bittet der Schülerrat um Verständnis: «... (Wir) möchten betonen, dass wir mit unserem Entschluss nicht einen Angriff auf die Fastnacht in Szene setzen wollten, sondern einzig und allein getragen sind von unserer Verantwortung der Schule gegenüber. Es wäre wohl Sache der Eltern, darüber zu urteilen, ob ihnen die bestmögliche Förderung ihres Kindes oder die Aufrechterhaltung einer gewissen Tradition mehr am Herzen liegt.»

Dieses Schreiben und der Entschluss lösen nun eine Reihe von Reaktionen aus, die ich chronologisch, beginnend mit

Die nächsten Jahre herrschte wieder Ruhe. Die Tüfel werden am Gumpelimitwoch jeweils als passende Umrahmung der Fastnachtseröffnung geschilfert, sind aber brav geworden. Eine Notiz in den Akten der FGW zeigt, wie dies unter anderem erreicht wurde: Die Lehrer wurden darin im Jahr 1961 gebeten, eine Schar Tüfel für den Gumpelimitwoch zu rekrutieren, aber unter Auflistung der Namen! Diese Idee soll einem Gerücht zufolge in den 70er Jahren wieder aufgenommen beziehungsweise erweitert worden sein, indem im Geheimen, aber doch ernstlich diskutiert worden sei, Nummern für die Tüfel einzuführen. Diese Nummern wären dann gegen Namensnennung im Rathaus abzuholen gewesen. Tüfel mit Nummern, Brh!

Eine ganz andere, wie mir scheint, auch heute noch diskutabile Idee bringt Rudolf Völke in seinem Rücktrittsschreiben aus dem Neunerat der FGW im Jahre 1965:

... Wenn ich auch aus dem Rate gehe,  
So hoff' ich doch, dass es geschehe,  
Dass einstens an des Prinzen Statt  
Ein Wiler Tüfel hat den Platz  
Wie wir ihn längstens diskutiert,  
Doch leider noch nicht ausgeführt,  
Darum denk' ich wohl mit ein'gen  
Schmerzen,  
Denn dies Projekt liegt mir am Herzen,  
Teils als Symbol zum Fastnachtslied,  
Teils als Emblem zum Narr'nbetrieb.



Bis heute, Ende 1984, treten die Tüfel eigentlich nur noch dreimal richtig ins Licht der Medien. Indirekt als Betroffene einer Fastnachtszeitbeschränkung im Jahr 1967, ganz konkret als «Saumichei» beziehungsweise sogar «Kriminelle» in den Jahren 1972 und 1979. Ich werde diese Ereignisse deshalb



Der Zwiespalt zwischen öffentlichen Interessen und privaten Bedürfnissen tritt wieder einmal klar zu Tage. Bemerkenswert ist die Klüft sogar in der FGW, wenn ihr Artikel unter Umgehung eines Altneuners, der Schürat und Redaktor war, direkt an die Druckerei der «Wiler Zeitung» geschickt wurde. Ihren nächsten Auftritt haben die ungestümen Tüfel im Jahr 1972. Anlässlich der Fastnachtseröffnung am Gumpellimitwoch waren sie auch durch die Bahnhofsunterführung gezo-gen und hatten dort ihre «Bloteren» an die Wände geklatscht. Dass dies nicht toleriert werden konnte, war ganz klar. Die Reaktion folgte auch sofort, wenn auch in den Zeitungen eher wenig zu lesen war. «Wiler Zeitung» vom 16. Februar 1972:

Sehr geehrte Herren,  
Ich habe in der Zeitung gelesen, und unser schimpfen mit uns und sagen, wir sollen zu den Kinderspielfelzen gehen. Aber das wissen Sie, sehr geehrte Herren Schüräte, sicher am Fasnachtdienstag, den bis jetzt freien Nachmittage, wegnehmen wollt. Mit mir noch besten, dass in Wil die Spielfelze «Mangel-mehr Schüler sind enttäuscht darüber. Gerade die Fasnacht, an der wir Kinder richtig aus-le Schüler, lässt uns den freien Nachmittage am Fasnachtdienstag. Bitte denken Sie daran, auch Ihr seid einmal Kinder gewesen.  
Es grüssen Sie mit vorzüglicher Hochachtung  
Die Schüler einer 5. Klasse

Am 7. Februar 1967 sieht sich der Schürat schliesslich zu einer öffentlichen Stellungnahme im «Neuen Wiler Tagblatt»

verfasst:

## Erklärung zum Schüratsbeschluss über den Fasnachtdienstag

eine ganze Woche lang den Schurbetrieb gewissermassen «stillzulegen». Heute mit Sicherheit nicht mehr! Dass man eine ganze Woche lang «kostümiert» zur Schule gehen soll, dieses Kapitel soll und muss der Gesellschaft angehören! Dazu ist die Schule heute eine viel zu erste und wichtige Angelegenheit. Mit Traditionsbewusstsein allein wird unsere Jugend die Aufgaben nicht meistern, die auf sie harren. Es ist jedem ein-stimmig gefasst.  
2. Wir haben beschlossen, dass auch in Zukunft der Schüratige Donnerstagsnachmittag und der Fasnachtmontagsnachmittag schulen. Wenn das gewisse Schüler unserer Real-schule Sonnenhof (siehe gestrige Einsendung in der Wiler Zeitung) nicht einsehen können oder wollen, so kann man ihnen dies in Fasnacht im Rahmen der Klassengemeinschaft in Fröhlichkeit gefeiert werden soll. Wenn nun viele Lehrkräfte unserer Schule dazu ausgerechnet den nicht mehr schulfreien Dienstagsnachmittag benützen, so freuen wir uns sehr darüber, weil sie damit ein schönes Stück psychologisches Geschicks verraten. Vielleicht konnte man es sich in früheren Zeiten noch leisten, während der Fasnacht

1. Der Schürat war sich beim «fasnachtliehen Beschluss wohl bewusst, dass er im einzelnen Kreisen unserer Stadt auf Widerstand stossen werde. Aus Verantwortung der Schule gegenüber haben wir ihn aber dennoch einstimmig gefasst.  
2. Wir haben beschlossen, dass auch in Zukunft der Schüratige Donnerstagsnachmittag und der Fasnachtmontagsnachmittag schulen. Wenn das gewisse Schüler unserer Real-schule Sonnenhof (siehe gestrige Einsendung in der Wiler Zeitung) nicht einsehen können oder wollen, so kann man ihnen dies in Fasnacht im Rahmen der Klassengemeinschaft in Fröhlichkeit gefeiert werden soll. Wenn nun viele Lehrkräfte unserer Schule dazu ausgerechnet den nicht mehr schulfreien Dienstagsnachmittag benützen, so freuen wir uns sehr darüber, weil sie damit ein schönes Stück psychologisches Geschicks verraten. Vielleicht konnte man es sich in früheren Zeiten noch leisten, während der Fasnacht

Wir haben ferner angeordnet, dass an einem dritten Halbtag die Fasnacht auch in der Schule im Rahmen der Klassengemeinschaft Ummut in die richtigen Bahnen zu lenken. Wenn heute die Fasnacht in vielen Schulzimmern mit ein paar frohen Stunden zu Ende geht, und nicht mit einem sich oft an der Grenze des Anstandes bewegenden Ge-tue auf der Strasse, so haben wir in erzieherischer Hinsicht für unsere Jugend mehr getan und die Tradition erst noch in einem tieferen Sinne gewahrt. Hans Wechsler

Mancher Bewohner von Wil, der vergangenen Donnerstag zufällig die Fussgängerunterführungen benutzte, dürfte sich geärgert haben über die braun verschmierten Decken. Doch der echte Wiler wird sich sofort seiner schlechten Meinung geschämt haben. Ihm ist nämlich in den Sinn gekommen, dass die traditionelle Wiler Fastnacht am Mittwoch eröffnet wurde. Tradition wird schliesslich in Wil hochgehalten. «Mit einem fröhlich-witzigen Rundgang ist das gestrenge Reglement des Prinzen Carneval zu Narrenwill eröffnet» (Zitat aus der WZ vom 10. Februar 1972).  
Der Wiler Tüfel erweist seinem Vorbild in der Standard der FGW alle Ehre. Jedes Jahr macht die Horde der Tüfel von sich reden. Sie ist das Symbol der Wiler Fasnacht und Träger der Tradition und der Saublere. Mit dieser Saublere und hinter der Maske fühlt sich jeder stark und erlaubt sich alle erdenklichen «Streiche». Unter dem Schutz der Fasnacht scheint in Wil ja allerhand toleriert zu werden, was sonst geahndet würde. Nehmen wir in unserem Fall einmal an, die Unterführungen wären über Nacht von einer Bande politischer Extremisten oder Rockers verschmiert worden, die Reaktionen des braven Wilers kann sich jeder leicht vorstellen. Tatsache ist, dass der auswärtige Fastnachtsumzugsbesucher statt einer weissen, eine dreckig braune Unterführung vorfand. Zum Glück kennt der Besucher die Stadt Wil bereits, ansonsten könnte er leicht einen etwas zwiespaltigen ersten Eindruck erhalten...

Der Leserbrief eines «Gehörnten» vom 18. Februar 1972 befasst sich nicht so sehr mit Verschmutzungen. Er ist aber doch wichtig, wird doch deutlich, dass der Tüfel zwar — anerkannt — das Symbol der Wiler Fastnacht ist, dass aber neue Impulse dringend nötig sind:

#### Tüfel, Tüfel, Tüfel ... !

töns' im Wiler Fastnachts-Lied (Text: Real-lehrer Rudolf Völke — Vertonung: Musikdirektor Josef Hassig)... aber auch auf Strassen und Gassen unseres lieben Wil, wenn Frau Fastnacht närrischen Tagen ihr Szepter schwingt. — Die Gassen unserer lieben Wil, wenn Frau Fastnacht «Tüfeler» ist so Wiler Brauch und Sitte» das für bessere Stimmung (nicht Bruitalität!) sorgen. Und schliesslich führt ja die FGW den Tüfel in der Standardart, womit ja erwiesen ist, dass dieser Gestalt als eigenlicher Wiler Fastnachts-Figur echt fasnächtliches Benehmen zuzurechnen wäre... Oder nicht mehr? Es wäre auch zu prüfen, ob nicht ausser diesem Wiler-«Symbol» noch andere, ebenso zugkräftige, anzutreiben wären, die der Wiler Fastnacht neue Impulse verleihen könnten. — Ich denke da einmal an den rühmt-berühmtesten Wiler-Bock oder an den Wiler-Bären. Ersterer ist ja bei den Schützen seit Jahrzehnten bekannt; letzterer ist unser städtisches Wappentier, welches alle Jahre, sehr zum Wohl und zum Ergötzen der Wiler Jugend, am Stecklitrag einhermarschiert und seine Kapriolen und Possen bringt. Wiler-Bock und Wiler-Bär gäben neuen Spielraum und es ist eigentlich verwunderlich, dass sie auf dem Wiler-Fasnachts-«Markt» so geringen Wert besitzen. — Lassen wir uns aber überraschen: vielleicht werden Bock und Bär schon nächstes Jahr, wenn zur Wiler Kinder-Fasnacht geblasen wird, schon aktuell sein. Hoffen wir es!

Ein Gehörter  
wähnen den Fasnacht-Sonntag mit dem wirklich Montag und -Dienstag zur Stelle — nicht zu er-

Ganz anders die Reaktionen von Amtes wegen. Im Schreiben des Gemeinderates Wil an die FGW vom 24. Februar 1972 wird die Stimmung gewisser Kreise in Wil deutlich. Es werden die Klagen von Bewohnern der Toggenburger- und Löwenstrasse, des Friedtalweges geschildert, denen die Gebäudefassaden und Schaufenster mit den «Saubloteren» verunrei-

nigt wurden, ebenso wie den SBB die Unterführung. Es wird von den Betroffenen ein Verbot der Abgabe von Schweinsblasen durch die Metzgereien gefordert. Zudem sollen die «Wandverschmutzer» zur Rechenschaft gezogen und das «Löwen-gässli» polizeilich kontrolliert werden. Im Weiteren hat der Rat bei seiner Besprechung der Klagen geltend gemacht, dass «das freche Gehabe der Tüfel gegenüber Erwachsenen, insbesondere gegenüber jüngeren Töchtern, dem Ansehen unserer Stadt und insbesondere unserem Einkaufszentrum schade.»

det.»

Die Aufforderung am Briefende, erstens bei Fastnachtseröffnung nicht mehr durch die Bahnhofunterführung zu marschieren und zweitens den ganzen Einfluss der FGW geltend zu machen, dass diese Vorkommnisse nicht mehr passieren, ist sicher vernünftig und scheint verständnisvoll. Im Schreiben an den Metzgermeisterverein vom gleichen Tag wird aber doch angeregt, «ob sich die Inhaber von Metzgerei-Geschäften dazu entschliessen könnten, inskünftig keine Schweineblasen mehr zu verkaufen oder abzugeben? Es dürfte dem fastnächtlichen Treiben keinen Abbruch tun, wenn die Schweineblasen verschwinden. Damit würde den Metzgereien sicherlich nicht zugemutet, auf eine nennenswerte Einnahmequelle zu verzichten. Die Metzgereien könnten aber zweifellos dazu beitragen, Private und Gemeinde vor Schäden zu bewahren.» Im Jahr darauf taucht ein in diesem Zusammenhang interessantes Schreiben des Präsidenten der FGW an einen bekannten Wiler Metzgermeister auf, dem herzlich dafür gedankt wird, dass er durch den Verkauf von Schweineblasen auch dieses Jahr mitgeholfen habe, diesen alten Brauch zu erhalten.

Weitere Reaktionen der FGW sind in den folgenden Jahren jedesmal mehrfache Aufrufe zu anständigem Verhalten der Tüfel. Auch wird zum Beispiel 1975 in einem Brief an die Schulgemeinde darum gebeten, dass die Lehrerschaft auf die

Schüler einwirken solle, «dass das Fastnachtstreiben der Wiler Tüfel in einigermassen geordnetem Rahmen bleibt».

In den 70er Jahren erleben die Tüfel trotzdem – oder gerade deswegen! – eine Art Renaissance. Im Jubiläumsjahr 1976 der FGW werden am Gumpelimitwoch gegen 400 Tüfel gezählt. Hier eine gelungene Aufnahme:



Foto: W. Olbrich

In den Jahren 1977 und 1978 mehrten sich die Berichte von Uebergriffen, die in der denkwürdigen Fastnacht 1979 ihren Höhepunkt finden. Dazu einige Beispiele:

«Wiler-Tüfel» werden zur Plage

24. Februar 1977

«Wiler Zeitung»

4. Februar 1978

**Rüpelhaftes fasnächtliches  
«Tüfels-Treiben»**

(GH) Entschieden zu weit geht

das nächtliche Treiben einiger erwachsener Wiler «Tüfel». Ausgerüstet mit Stecken und Saublatern, das Gesicht versteckt hinter grimmiger Maske, packten sie am vergangenen Gumpelimitwochabend um ungefähr 21.30 Uhr sieben junge Wiler Frauen und schlugen sie brutal zusammen.

Welche Leistung, waren es doch ein gutes Dutzend verkeldeter «Tüfel»!

Sie liessen erst von den verängstigten Frauen ab, als sie diesen das Gewand genau beschmutzt und beschädigt hatten. Gerade bei nasser Witterung sollten diese Fasnächtler noch rücksichtsvoller und vernünftiger sein. Denn über ausgelassenes närrisches Treiben unter den «Tüfeln» hat sicher noch niemand etwas einzuwenden gehabt. Und dass im grossen Trubel hie und da eine Saublater ausstrischt, das wissen wir selber noch am besten aus unserer Jugendzeit. Doch ein solches brutales «Tüfels-Treiben» in den nächtlichen Strassen Wils geht entschieden zu weit!

Paul Brändle

Gar arg wurde es dann 1979, wobei trotz aller Berechtigung die Kampagne gegen die Teufel zum Beispiel im «Neuen Wiler Tagblatt» für mich zu weit ging. Der Leserbrief von J. B. Joseph, mit der Schilderung eines ähnlichen Falles aus dem Jahr 1923, bringt denn auch einen erfrischend anderen Blickwinkel, nämlich den eines Ex-Tüfels. Und hier zeigt sich auch ein

wesentlicher Unterschied in der Haltung jener Tüfel und der heutigen, aber auch jener Öffentlichkeit und derjenigen von 1979: Was früher (wenn auch vielleicht nur in der Rückschau) 1979: Was früher (wenn auch vielleicht nur in der Rückschau) der Öffentlichkeit zeigen ebenfalls dieses Fehlen eines tieferen Verständnisses für das Tun der Wilier fastnächtlichen Symbolfigur.

Nun zu den Artikeln, beginnend am 27. Februar 1979 im «Neuen Wilier Tagblatt»:

## Fastnächtliche Kriminalität in Wilier Tüfel schlügen 16jähriges Mädchen spitalfrei

(Hjm) Schon letztes Jahr waren Klagen vom Institut St. Katharina Wil., wo sich wieder Tüfel einschleichen, Sachen der Wilier Fastnachts-«Heiligen», der Tüfel, eingegangen. Man warnte auf Zusehen hin, unterahm aber nichts und vertöste aus kommende Jahr. Nun, 1979, am Ende der Fastnacht, ergaben die gleichen Klagefieder, wobei man natürlich nie alle Tüfel in den Auto Schrammen entstehen, gibt es so fort Gezeier und Mordio — hier aber an die Redaktion, Gespräche aller Art verlangen, dass endlich etwas geschehen muss.

**Das Mädchen mit Erfolg operiert**

Was hat sich vorbestern Sonntagabend ereignet. Wir freuen uns, wenn wir weitere Meinungen der Leserschaft von Wilier und Umgebung zu hören bekommen.

**Was wäre vorzukehren?**

Unbedingtes Ausfindigmachen der Täter; Abdelegieren der Betroffenen in ein Spital an drei nacheinander folgenden freien Nachmittagen für Putz- und andere Aggressions-tötende Arbeiten; Verbot der Teufels-Maske, nur Befahren, wo Cherafzt Dr. Güntert nach einer Königen-Diagnose eine sofortige Operation anordnete. Das Mädchen «darf» nun zehn Tage im Spital liegen. Wir wollen darauf verzichten, weitere Klagen zu publizieren, namentlich jene

gefordert, jetzt einzuschreiben.

Auch die Lesermeynung ist eindeutig:

## Meinyung zu den Wilier Tüfeln

Schon vor einigen Jahren wurde das müssen wirklich Änderungen getroffen werden, sonst laufen wir Gefahr, Mädchen ins Spital eingeliefert werden zu leisten.

**Vorschlag**

1. Das Tragen von Teufels-Masken ist nur noch für Unterstufenschüler bewilligt.

2. Schüler bis und mit 6. Klasse können stammern. So weit, so gut. Jedoch kein aus einem alten «Wilier Brauch» scheint mit das Verhalten der Wilier wohl das Gewand eines Wilier Tüfels tragen, dürfen aber keine Masken anziehen; erlaubt wäre das Bemalen der Fasnachtsgesellschaft nicht in Ordnung. Oder sind nicht sie diejenigen, die an diesem Brauch festhalten? Wie übrigens auch am «Prinzenpaar», über deren Sinn man sicher geteilter Meinung sein kann!

Wenn nun jemand — und dieser «Je-4. Die Belästigung der Bevölkerung ist strengstens verboten.

5. Die Fastnachtsgesellschaft Wilier ist für sicher die Fastnachtsgesellschaft, den Ueberblick und die Kontrolle ihrer Anordnungen nicht mehr im Griff hat, müssen andere, und zwar kompetente Leute vom Amt eingreifen. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass ein solcher Eingriff hätte verhindert werden können, wenn sich die verantwortlichen Leute der Fastnachtsgesellschaft Wilier «Wilier Tüfel». Schliesslich gäbe es noch phantastischere Kostüme. . . . M. G.

## Fastnächtlicher Tüfel-Umzug

Es ist geradezu katastrophal mit unserer Fasnacht in Wilier, was sich die Tüfel-Umzug ein Ende zu bereiten. Sogar das Institut St. Katharina Wilier war wiederum ferllümmel alles erlauben. Natürlich gibt es auch Anstände, welche wissen, wie Aber was am Sonntagnachmittag geführten. Es ist deshalb höchste Zeit, dass der Gemeinderat endlich einmal erwacht und die Ohren schliess fast: Es ist inskünftig das Tüfel-festreiben gänzlich verboten; was von vielen Bürgerinnen und Bürgern verlangt wird.

Es gibt ja so viele Maskenkostüme in weit schöneren Ausführungen, welche der Stadt Wilier anstehen, als diese Tüfel, welche alte Leute aus grösste Tüfel machen für Wilier keine Ehre. Schon letztes Jahr musste die Polizei einschreiten, da so viele Klagen eingegangen waren, und was machte

Zum Schluss nun J. B. Joseph:

## Oh, diese Teufel!

Wer hat nicht mit Enttäuschung vernommen von dem «Strafgericht», das über unsere armen Wiltreuteufel hereinzubreichen droht. Nicht so ist es mir beim Lesen dieser «fasnächtlichen Kriminalromanen» ergangen. Sie löste bei mir eine solche Heiterkeit aus, dass meine Frau sich ganz verwunderte, wieso ich diese ganze Geschichte so belustigend finde. Und da musste ich es ihr erzählen:

Es sind nun bald 60 Jahre her. Wir waren in der dritten Realklasse und — wenigstens der äusserlichen Erschei- nung nach — beimahle «erwachsenden»; grosse, kräftige Kerle, darunter zum Teil solche zwischen einmeterstiebzig und -achtzig.

Der verstorbene Wiltler Reallehrer und Historiker K. J. Ehrhart hatte uns bei Ir-

gend einer Gelegenheit vom alten Fas-

nachtsbrauch der «Wiltler-Tüfel» erzählt

und uns angeregt, diese eingeschaltene

Wiltler-Fasnachts-Spezialität wieder zu

neuem Leben zu erwecken. Und was

bei den vielen guten Ideen unseres Leb-

rens selten der Fall war, in dieser Sache

ist seine «teuflische» Idee wirklich auf

fruchtbaren Boden gefallen. Mit Feuer-

nicht bemerkten konnte.

Doch, verstehen Sie mich nicht falsch.

Ich möchte diese Tat keineswegs belo-

bigen. Wäre ich dazugekommen, ich

hätte diese Teufel gehörig in den Sen-

kel gestellt und — als Held und Retter

— diese arg bedrängte Jungfrau von

den Unholden befreit. Aber, wir sollten

vielleicht doch auch einmal über die

psychologischen Hintergründe solcher

Geschhnisse uns Gedanken machen.

Doch darüber ein anderes mal. Bis da-

hin grüssi Sie mit den besten Wünschen

für eine besinnliche Fastenzeit freund-

lich:

J. B. Joseph, ein «Oberteufel» von anno

dazumal.

**Nachschiff der Redaktion**

«Auch diese Worte werden bestens ver-

dankt!» — Wir freuen uns auf weitere

Zuschriften, die wir alle veröffentli-

chen, vorausgesetzt, dass Name der Ab-

sender bekannt und niemand persönlich

vernünftigt wird. — Eine Schluss-

Stellungnahme ist vorgesehen.

## M E R K B L A T T

gegeben wurde und wird:

In den nächsten Jahren herrschte wiederum Ruhe, fast Gra-  
besstille, die bis heute angehalten hat. Wesentlichen Anteil  
daran hat sicher das folgende Merkblatt, das alle Jahre ab-

über das Verhalten beim "Tüfelstreiben" an der Fasnacht

Liebe Schülerinnen und Schüler

In wenigen Tagen möchten viele von Euch wieder als "Tüfel" ver-

Kleider durch die Strassen Wils ziehen.

Diese "Tüfel" gehören seit vielen Jahren zur Fasnacht unserer

Stadt. Darum sind wir grundsätzlich der Meinung, dass dieser alte

Brauch erhalten bleiben sollte. Dies hängt aber von Eurem Anstand

ab!

An der letztjährigen Fasnacht haben leider einige "Tüfel" ihre

Rolle schlimm missbraucht: Häuser wurden beschmutzt und beschädigt,

Leute belästigt und geschlagen. Nach diesen sehr untreulichen

Vorfällen wurde deshalb nicht überraschend ein Verbot des "Tüfel-

treibens" gefordert. Wir wollen für dieses Jahr noch davon absehen;

denn wir glauben daran, dass Ihr alle auch im "Tüfelstreik" anständig

ge Junge Wiltlerinnen und Wiltler sein könnt. So heißt Ihr mit, dass die

ser Brauch der Wiltler Fasnacht erhalten bleiben kann.

Damit an der diesjährigen Fasnacht niemand mehr an Eurem Verhalten

Ansass nehmen muss, gilt folgendes:

- MIT SAUBLASSEN DÜRFEN KEINE PERSONEN GESCHLAGEN WERDEN,
- FREMDE SACHEN UND HÄUSER DÜRFEN WEDER BESCHMUTZT NOCH BESCHÄDIGT WERDEN,
- DER STRASSEVERKEHR DARF NICHT BEHINDERT WERDEN,
- DIE SAUBLASSEN DÜRFEN AUSSCHLIESSLICH AUF DEN BODEN GE-
- SCHLAGEN WERDEN; DAS SCHLAGEN IN WASSERPFÜTZEN IST VER-
- BOTEN,

Wir zählen auf Euch, dass Ihr diese Regeln genau beachtet. An jedem  
einzelnen von Euch liegt es, dass wir auch in Zukunft kein Verbot  
aussprechen müssen.

Wir wünschen Euch allen eine Fasnacht in Freude und Anstand.

schnittsalter der Tüfel rapide. Gefördert durch zunehmende Einschränkungen ist das «Tüfen» zum Kinderbrauchtum gekommen. Diese Tendenz soll gemäss den Vorstellungen von verschiedenen Seiten sogar gefördert werden. Dies ist meiner Meinung nach falsch. In der Volkskunde wird gerade das absinkende Alter der Brauchtumsträger als Anzeichen für eine Sinnenleerung, ja ein Verlöschen gewertet. Oder, um mit den Worten den Löttschentaler Pfarrers Siegen von Kippel zu sprechen, der 1958 ähnliche Anzeichen bei den «Roitschägäta» bemerkte: «Dies ist nicht für Leute in den Fliegeljahren».

Genau diese Gefahr scheint mir heute gegeben. Hier liegt aber auch die Chance: Wenn zum Beispiel die Altersstruktur gehen werden könnte, bewirke dies sicher eine Hebung des Status der Tüfel. Dies wiederum könnte zur Ausbildung einer Art Tüfel-«Zunft» oder -«Gesellschaft» führen, die auch für geordnetere Bahnen im Sinne der Ueberlieferung sorgen könnte.

Ich schliesse dann zum Beispiel nicht aus, dass die Wiler Tüfel als gerngesehene Gäste an in- und ausländischen Fastnachtsanlässen «losgelassen» werden könnten.

Um nicht falsch verstanden zu werden, muss ich deutlich betonen, dass ich in keiner Art und Weise mit diesen und den folgenden Vorschlägen oder Ansätzen einen Trend in Richtung des «Folklorismus» verfolgen möchte. Als Folklorismus wird die meist auf Fremdenverkehr oder Unterhaltungsindustrie ausgerichtete Ausübung von «Volkskultur» bezeichnet. Dieses, wie der bekannte Münchner Volkskundler und Fastnachtforscher H. Moser sagt, «in überreichem Mass in Erscheinung tretende, Volkskulturgut wird zum grössten Teil beinahe in keinem Land mehr in boden-, traditions- und funktionsgebundenem Brauch gelebt, sondern (. . .) wird (meist) dort einge-

Zum Schluss möchte ich in einigen persönlichen Bemerkungen Ansätze für eine mögliche Diskussion über die Wiler Fastnacht – mit den Tüfeln – aufzeigen.

## 5. Schlussbemerkungen, Ausblick

Im Verlauf dieser Arbeit haben sich vor allem drei Aspekte, die das ganze Geschehen entscheidend prägen, immer deutlicher abgezeichnet: Erstens die immer wieder zwiespältige Haltung der Wiler Bürger, diese seltsame Hassliebe der Fastnacht und den Tüfeln gegenüber, die sich in der beständigen Suche nach Ruhe und Ordnung, ja Verböten niederschlägt. Andererseits aber ist das geschichtliche Bewusstsein, das Wissen oder Ahnen alter Ueberlieferungen ebenfalls vorhanden, wie die wohlmeinenden Artikel und Leserbriefe beweisen.

Ein zweiter Aspekt ist die zunehmend härtere Tonart der offiziellen Stellen Schularat, Lehrerschaft und Gemeinderat wie auch der Presse den sicher zu verurteilenden Missgriffen der Tüfel gegenüber. Die Abhängigkeit von anderen Werten beziehungsweise das Streben nach anderen Zielen, zum Beispiel umfassender Schulbildung, nach Vorbereitung für ein immer komplizierteres Leben, ist überwiegend spürbar. Eine Wertung dieser oder jener Vorstellungen liegt mir fern, und doch, gerade heute, ist man sich der Ueberbetonung des Verstandes, der Technik vor Gefühlen, vor Tradition, vermehrt bewusst. Eine gewisse Kluft zwischen Bürgern und Verwaltung, aber auch Eltern und Erziehern in der Frage der Tradition hat sich meiner Meinung nach im Laufe der Zeit verbreitert.

Der dritte Aspekt beginnt mit der Altersstruktur der Tüfel selbster. Ausgegangen von Festen möglicherweise germanischer Jungmännern (Burschen) getragen, senkt sich das Durch-

setzt, wo das für eine bestimmte Volksart geprägte und jeder-  
mann vertraute Vorstellungsbild bestätigt werden soll».

Im Gegensatz dazu steht die eigentliche «Folklore», vor allem  
die Brauchtumsfolklore. Gemäss einer zwar heute zu strengen,  
aber doch noch gültigen Definition ist Brauchtum «gemein-  
schaftliches Handeln, das durch Tradition gewahrt, von der  
Sitte gefordert, in Formen geprägt, mit Formen gesteigert wird,  
das ein Inneres sinnbildlich darstellt und funktionell an Ort  
und Zeit gebunden ist». Es handelt sich dabei also um von den  
Beteiligten für sich selber gelebte und belebte Tradition, die  
sich selbst genügt, darum auch nicht auf passives Zuschauen  
oder gar Werbewirksamkeit angelegt ist. In diesem Sinn sind  
Innovationen durchaus willkommen, ja sogar erwünscht. Es  
wäre deshalb zum Beispiel auch nicht richtig, die alten Wiler  
Tüfelskostüme wieder einzuführen.

Trotzdem, sozusagen als einen ersten praktischen Schritt  
könnte ich mir unter anderem eine sorgfältigere Ausgestaltung  
der Tüfelskostüme (keine Uniformierung!) vorstellen, even-  
tuell sogar mit eigenen Masken statt den jetzt üblichen Pla-  
stiklarven.

Das leidige Problem der schmierigen «Saublotere» könnte  
teilweise behoben werden, wenn sie sorgfältig getrocknet  
würde, um sie geschmeidig zu erhalten. Dies ist vielerorts der  
Fall und tut der Fastnachtstrende keinen Abbruch. Die modi-  
schen Frisuren und Kleider der Passanten könnten so ge-  
schützt werden.

Alle diese Überlegungen sollen zur Diskussion anregen.

Schade, wenn zum 400jährigen Jubiläum – mindestens von  
der ersten Erwähnung her – im Jahre 1995 keine Fastnachts-  
tüfel in Wil mehr mitteilerten.

## 6. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 6.1 Quellen

Fastnachts-Mandat von 1595: «Mannat der Eschermitwuch  
unnd fasten halb uff das 1595 ist jar». Stadtarchiv Wil, Ba-  
ronenhaus, Mandatsbücher, Band 315.

Chronik der Stadt Wyl bis 1740, von J. G. Kienberger, Hand-  
schrift, Stadtarchiv Wil.

Diverse Artikel aus:

«Wiler Zeitung»

«Wiler Bote», beziehungsweise «Neues Wiler Tagblatt»

Briefe und Notizen der Fastnachtsgesellschaft Wyl

### 6.2 Darstellungen

Bächtold-Stäubli, Hanns, (Hrsg.), E. Hoffmann-Krayer, Hand-  
wörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Bd. II, Berlin/  
Leipzig 1929/30.

Bätscher, Theodor, Wilhelm, Kirchen- und Schulgeschichte  
der Stadt St. Gallen, Von Vadians Tod bis zur Gegenwart,  
Bd. I, 1550–1630, St. Gallen 1964.

Berner, Herbert, (Hrsg.), Fasnät im Hegau und Linzgau, 2.  
überarbeitete Auflage, Konstanz 1982.

Bless-Grabher, Magdalen, Das alte Wil im Spiegel seiner Sit-  
tenmandate, in: Forschungen zur Rechtsarchäologie und  
Rechtlichen Volkskunde, Bd. 2, Zürich 1979.

Bless-Grabher, Magdalen, Wehe, wenn sie losgelassen!, Fas-  
nachtsbräuche im alten Wil, in: d'Region, No. 1 (1983), S. 12  
bis 17.

Ehrat, Karl, Chronik der Stadt Wil, Wil 1958.

Friedner, H.-J., M. Friedmann, Offenburger und seine Fasnacht  
— damals und heute, 1483—1983, Offenburger 1983.

Hansmann, Claus, Masken Schemen Larven, Volksmasken  
der Alpenländer, München 1959.

Henggeler, Rudolf, Professbuch der fürstlichen Benediktiner-  
abtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen, Zug 1929.

Idiotikon, Schweizerisches, Wörterbuch der schweizerdeut-  
schen Sprache, Bd. III und XII, Frauenfeld 1895/1961.

Kessler, Gottfried, Das festliche Jahr in Will (St. Gallen), in:  
Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. XX (1916), S. 191—203.

Moser, Hans, Vom Folklorismus in unserer Zeit, in: Zeitschrift  
für Volkskunde, 58. Jahrgang 2, 1962, S. 177—209.

Roller, Hans-Ulrich, Der Nürnberger Schembartlauf, Studien  
zum Fest- und Maskenwesen des späten Mittelalters, Diss.,  
Magstadt 1965.

Schuldes, Luis, Die Teufelsszenen im Deutschen Geistlichen  
Drama des Mittelalters, Diss., Göppingen 1974.

Schwedt, Herbert und Eike, Malerei auf Narrenkleidern, Die  
Häs- und Hanselmalerei in Südwestdeutschland, Stuttgart  
1975.

Steiger, Karl, Die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts in  
der Stadt Will, Will 1932.

Weiss, Richard, Volkskunde der Schweiz, Erlenbach 1978.

Wiegelmann, Günter, Matthias Jender, Gerhard Heilfurth,  
Volkskunde, Eine Einführung, in: Grundlagen der Germa-  
nistik, Bd. 12, Berlin 1977.